

Suppl. Bd. 134

ISSN 0016-8904

GERMANISCH-ROMANISCHE MONATSSCHRIFT

Begründet von Heinrich Schröder · Fortgeführt von
Franz Rolf Schröder

In Verbindung mit

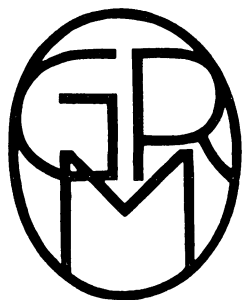
Heinz Otto Burger · Johannes Janota
Sebastian Neumeister · Franz K. Stanzel

herausgegeben von

CONRAD WIEDEMANN

Neue Folge · Band 38, 1988

69. Band der Gesamtreihe

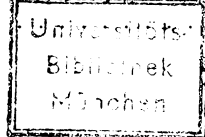


Carl Winter · Universitätsverlag

INHALTSVERZEICHNIS

Leitautsätze

Alt, Peter-André, Berlin: Hölderlins Vermittlungen, Der Übergang des Subjekts in die Form	120
Beck, Hans-Joachim, Albstadt: „Malina“ oder die Romantik. Literarische Rezeption und Komposition in Ingeborg Bachmanns Romantrilogie „Todesarten“	304
Bergelt, Martin, München: „Je suis Rousseau! Je suis Rousseau!“ Psychopatie als Aufklärungskritik? – Ein werkbiographischer Versuch	265
Beyer, Manfred, Düsseldorf: Moderne englische Dramen als Spiegel der „conditio humana“	325
Bode, Christoph, Kiel: Goldings verächtlicher Sisyphos, Text und Autorenintention in „Pincher Martin“	151
Brazaitis, Kristina, Melbourne: Kristijonas Donelaitis in Johannes Bobrowski's „Litauische Claviere“ (Lithuanian Pianos). German variations on a Lithuanian theme	185
Breuer, Horst, Marburg: Oscar Wildes „The Importance of Being Earnest“ als modernes Drama	444
Fechner, Jörg-Ulrich, Bochum: Diderots Briefe an Carl Philipp Emanuel Bach im ursprünglichen Wortlaut. Funktionen der zeitgenössischen Rezeption an einem pragmatischen Beispiel der Publizistik	88
Fischer-Seidel, Therese, Gießen: Oscar Wilde: Ästhetizismus und Popularität	429
Grabes, Herbert, Gießen: Selektionsprinzipien und Literaturbegriff in der anglistischen Literaturgeschichtsschreibung	3
Hempfer, Klaus, W., Berlin: Die Pluralisierung des erotischen Diskurses in der europäischen Lyrik des 16. und 17. Jahrhunderts (Ariost, Ronsard, Shakespeare, Opitz)	251
Hillach, Ansgar, Frankfurt am Main: „Man führt Krieg, ob man Formen erfindet oder durch Darstellung ruiniert . . .“ Zur sprachlichen Konstitution von Polemik und Satire nach Carl Einsteins Wiederaufnahme der Kubismus-Theorie (1923)	140
Kellermann, Henryk, Bonn: „Good, Murderous Melodrama“: Die Harmonie von Aussage und Erzähltechnik im frühen Dickens-Roman „Oliver Twist“	411
Klein, Holger M., Norwich: Ortsbestimmung und Raumsymbolik bei Shakespeare	67
Knape, Joachim, Bamberg: Die Problematik unseres Geschichtsbegriffs fürs Mittelalter	15
Kohlenbach, Margarete, Sussex: Puppen und Helden. Zum Fatalismusglauben in Georg Büchners Revolutionsdrama	395
Konersmann, Ralf, Hagen: Goethes „Subjektivität“	106
Peters, Ursula, Aachen: Frauenliteratur im Mittelalter? Überlegungen zur Trobairitzpoesie, zur Frauenmystik und zur feministischen Literaturbetrachtung	35



K 622

Rocher, Daniel, Aix-en-Provence: Das Motiv der ‚felix culpa‘ und des betrogenen Teufels in der „Vie du pape Grégoire“ und in Hartmanns „Gregorius“	57
Schmidt, Ricarda, Caen: Frauenphantasien über Frauen und Natur	168
Späth, Eberhard, Erlangen: Isaak, Iphigenie und andere. Zum Thema des Kindsopfers in der englischen Literatur	291
Zeller, Rosmarie, Freiburg/Schweiz: Dichter des Barock auf den Spuren des Kratylus. Theorie und Praxis motivierter Sprache im 17. Jahrhundert	371

Kleine Beiträge

Berlin, Jeffrey B., Philadelphia: Carl Zuckmayer and Ben Huebsch: Unpublished Letters about Stefan Zweig's Suicide	196
Mayer, Mathias, Frankfurt: „Die Liebe auf dem Lande“. Ein Lenz-Zitat bei Hofmannsthal	338
Olzien, Otto H., Göttingen: Goethe, die Farben und die Sprache. Bemerkungen zu Albrecht Schöne: Goethes Farbentheologie	455
Welzig, Werner, Wien: Verwischte Spuren. Zu und aus Anlaß von Helmut Arntzens Musil-Kommentar („Der Mann ohne Eigenschaften“)	343

Besprechungen

Borchardt, R.: „Das Gespräch über Formen und Platons Lysis deutsch“, mit einem Essay von Botho Strauß, von H. Hummel	356
Corbea, A. / Nicolae, O. (Hrsg.): Interferențe culturale româno-germane. Rumänisch-deutsche Kultur-Interferenzen, von A. v. Brunn	228
Dombrowa, R.: Strukturen in Shakespeares „King Henry the Sixth“, von H. Keiper	229
Gallagher, C.: The Industrial Reformation of English Fiction. Social Discourse and Narrative Form 1832-1867. – Kestner, J.: Protest and Reform. The British Social Narrative by Women 1827-1867. – Foster, Sh.: Victorian Women's Fiction. Marriage, Freedom and the Individual, von H. G. Klaus	232
Galle, R.: Geständnis und Subjektivität. Untersuchungen zum französischen Roman zwischen Klassik und Romantik, von A. Kablitz	465
Griep, W. / Jäger, H.-W. (Hrsg.): Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen, von M. Maurer	353
Häntzschel, G. (Hrsg.): Bildung und Kultur bürgerlicher Frauen 1850-1918. Eine Quellendokumentation aus Anstandsbüchern und Lebenshilfen für Mädchen und Frauen als Beitrag zur weiblichen literarischen Sozialisation, von K. Fliedl	200
Haug, W.: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Eine Einführung, von M. Curschmann	348
Hauschild, J.-Ch.: Georg Büchner. Studien und neue Quellen zu Leben, Werk und Wirkung. Mit zwei unbekannteren Büchnerbriefen, von H. Schmidt	224

Herget, W. / Jochum, K. P. / Weber, I. (Hrsg.): Theorie und Praxis im Erzählen des 19. und 20. Jahrhunderts. Studien zur englischen und amerikanischen Literatur zu Ehren von Willi Erzgräber, von H. Foltinek	359
Kiesel, H.: Literarische Trauerarbeit. Das Exil- und Spätwerk Alfred Döblins, von U.-K. Ketelsen	463
Knudsen, J. B.: Justus Möser and the German Enlightenment, von R. Stauf	212
Meyer-Kalkus, R.: Wollust und Grausamkeit. Affektenlehre und Affektdarstellung in Lohensteins Dramatik am Beispiel von „Agrippina“, von Th. Borgstedt	210
Nägele, R.: Text, Geschichte und Subjektivität in Hölderlins Dichtung – „Uneßbarer Schrift gleich“, von P.-A. Alt	217
Packalén, S.: Zum Hölderlinbild in der Bundesrepublik und der DDR, von O. v. Weerdenburg	220
Saluszinsky, I.: Criticism in Society: Interviews with Jacques Derrida, Northrop Frye, Harold Bloom, Geoffrey Hartman, Frank Kermode, Edward Said, Barbara Johnson, Frank Lentricchia, J. Hillis Miller. – Said, E. W.: The World, the Text, and the Critic. – Barker, F. et al. (eds.): Literature, Politics and Theorie: Papers from the Essex Conference 1976–84, von Ch. Bode	471
Schneider, U.: Die Londoner Music Hall und ihre Songs 1850–1920, von H. G. Klaus	358
Sieverding, N.: Der ritterliche Kampf bei Hartmann und Wolfram. Seine Bedeutung im „Erec“ und „Iwein“ und in den Gahmuret- und Gawanbüchern des „Parzival“, von O. Ehrismann	205
Strohschneider, P.: Ritterromantische Versepiik im ausgehenden Mittelalter. Studien zu einer funktionsgeschichtlichen Textinterpretation der „Mörin“ Hermanns von Sachsenheim sowie zu Ulrich Fuerters „Persibein“ und Maximilians I. „Teuerdank“, von H.-J. Ziegeler	458
Unterreitmeier, H.: Tristan als Retter, von D. Mieth	203
Voges, M.: Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts, von R. Baasner	461
Vogt, D.: Ritterbild und Ritterlehre in den lehrhaften Kleindichtung des Stricker und im sog. Seifried Helbling, von O. Ehrismann	351
Weinreich, R.: The Spontaneous Poetics of Jack Kerouac. A Study of the Fiction, von H. Isernhagen	363
Ziegeler, H.-J.: Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen, von J. Heinze	207
Editorial	1
Ankündigungen	477
Eingesandte Literatur	236, 366, 478

lichkeiten auf eine soziale Instanz verpflichtet? Ist deshalb nicht die Subjektivierung auch die Ablösung einer Norm durch eine andere? Und so stellt sich die Frage, ob in der analytischen Kategorie der Subjektivität nicht eine Gefahr lauert, der man nur allzusehr anheimfällt. Auch menschliches Zusammenleben im Zeichen einer als Wertvorstellung begründeten Subjektivität gehorcht Ordnungsprinzipien, die überindividuellen Ursprungs sind – und das gilt schon für die Begründbarkeit dieses Prinzips selbst. Wo jedoch das Subjekt als letztgültiger Bezugspunkt in den Vordergrund gestellt ist, da ist die überindividuelle Begründung vergessen gemacht und der Blick dafür verstellt, daß vieles, was dem Subjekt zugerechnet ist, letztlich doch auf die Seite der sozialen Norm gehört. In der Kategorie der Subjektivität lauert letztlich ein ideologisches Potential, das sich freilich als eine Antwort auf die fortschreitenden Schwierigkeiten beschreiben läßt, Normen zu begründen, und so stellt sich das Subjekt selbst an diese kritische Stelle. Deshalb gilt es, den Anspruch der Subjekt- bzw. Subjektivitätskategorie auf die Freiheit von aller Norm und allem Normativen kritisch zu befragen.

Wollte man abschließend ein zusammenfassendes Urteil wagen, so steht außer Frage, daß diese Arbeit den Leser mit einer Vielzahl interessanter Aspekte der untersuchten Texte vertraut macht. Der These vom engen Zusammenhang der Herausbildung von Subjektivität und der Artikulation von Geständnissen aber ist vielleicht ein allzu großer Stellenwert eingeräumt.

Andreas Kablitz (Berlin)

Imre Saluszinsky. *Criticism in Society: Interviews with Jacques Derrida, Northrop Frye, Harold Bloom, Geoffrey Hartman, Frank Kermode, Edward Said, Barbara Johnson, Frank Lentricchia, J. Hillis Miller*. New York/London: Methuen, 1987, 224 S., pb., £ 5.95.

Edward W. Said. *The World, the Text, and the Critic*. London/Boston: Faber & Faber, 1984, 327 S., pb., £ 6.95.

Francis Barker et al. (eds.). *Literature, Politics and Theory: Papers from the Essex Conference 1976–84*. London/New York: Methuen, 1986, XIX, 259 S., pb., £ 6.95.

Zugang zu finden zur gegenwärtigen literaturtheoretischen Diskussion in den USA, speziell zur komplexen, dem Uneingeweihten oftmals hermetisch scheinenden Gedankenwelt des *deconstructionism*, ist gewiß kein leichtes Unterfangen: Manch ein Gutwilliger fand sich schon verloren im Netzwerk der Meister-Diskurse, überfordert zu entscheiden, ob etwa Barbara Johnsons Kritik an Jacques Derridas Kritik an Jacques Lacans Interpretation von Poes "The Purloined Letter" zutreffend sei oder ob Foucaults Antwort auf Derridas Kritik an seiner Auslegung von Descartes die Dinge endgültig richtig rücke. Manch anderer mag, solche Anstrengung scheuend und das Schwerverständliche als Belästigung empfindend, sich gleich erleichtert Klaus Laermann („Lacancan und Derridada“) angeschlossen haben, nach dem die modische „Frankolatrie in den Kulturwissenschaften“ nichts weiter als Scharlatanerie sei, lächerlich, doch gefährlich zugleich, da „Anzeichen einer Krankheit zum Tode“.

Imre Saluszinskys *Criticism in Society* bietet den wirklich Interessierten nun Gelegenheit, sich auf unterhaltsame, doch höchst informative Weise über Ideen und Argumente der Vertreter wie Gegner des *deconstructionism* sachkundig zu machen. Der junge Australier, Dozent in Melbourne, hat einen anderthalbjährigen Lehr- und Studienaufenthalt an der Yale Universität genutzt, um die führenden Köpfe des pauschal "Yale deconstructionism" etikettierten Ansatzes – Harold Bloom, Geoffrey Hartman, J. Hillis Miller und die de Man-Schülerin Barbara Johnson – kompetent und so kritisch wie einfühlsam zu interviewen; hinzu kommen Gespräche mit den „Vaterfiguren“ Northrop Frye und Jacques Derrida, dem transatlantischen Vermittler Frank Kermode sowie den „linken“ Kritikern Edward Said und Frank Lentricchia. Jedem Interview ist eine knappe, präzise Einführung

in das wissenschaftliche Werk des Gesprächspartners vorangestellt – die Charakterisierungen sind vorzüglich und angenehm “to the point” –, sowie, auch das sei erwähnt, je ein aussagekräftiges, großformatiges Porträtfoto. Eine Auswahlbibliographie im Anhang lädt zur vertiefenden Weiterarbeit ein.

Das Ergebnis des Projektes – so viel vorab – kann sich sehen lassen: Es entsteht ein differenziertes, kontrastreiches Bild der aktuellen amerikanischen literaturwissenschaftlichen Szene. Die Form des Interviews begünstigt offenkundig eine gewisse Frische und Klarheit der Aussage, zwingt zur pointierten Stellungnahme, wo sonst womöglich vorsichtiger Differenzierung obwaltete hätte. Doch liegen Vor- und Nachteile dieser Form sehr nah beieinander: Gedruckt liest sich manches platt, banal und apodiktisch, was, bloß gesprochen, noch den Anschein von Tiefsinn gehabt haben mag, und nicht alle Interviewten entgehen dieser Gefahr des bloß gefälligen oder emphatischen Extemporierens in gleichem Maße.

Zusammengehalten wird die Folge der Interviews gleichsam durch drei rote Fäden: Alle Befragten (bis auf Derrida) werden gebeten, aus ihrer Sicht Wallace Stevens’ *Not Ideas about the Thing but the Thing Itself* zu interpretieren – ein Einfall, der, obwohl originell, nicht recht zünden will, da alle sich eher tangential zu dem Gedicht verhalten, es also nicht zu der beabsichtigten praktischen Demonstration der verschiedenen Ansätze kommt. Der zweite Faden ist die Chronologie: Jeder Interviewte kennt die Einlassungen seiner Vorgänger und darf sie kommentieren – ein wachsendes Privileg der Späterkommenden. Das dritte Verbindende ist der im Titel des Bandes angedeutete thematische Akzent der Interviews: Saluszinsky geht es um “the function of criticism”, um die soziale, sozial-kritische Dimension von Literaturwissenschaft, ihre gesellschaftliche Verantwortung und Relevanz.

Mit dieser Fragestellung packt Saluszinsky quasi den Stier bei den Hörnern, lauten doch die üblichen Vorwürfe an die Adresse des *deconstructionism*, “that it is élitist, that it is concerned only with language, and that it detaches language from the real world and from any questions of ethical or, especially, political responsibility.” (213) – Vorwürfe, die J. Hillis Miller schon in seiner MLA Presidential Address von 1986 (*The Triumph of Theory, the Resistance to Reading, and the Question of the Material Base*, PMLA 102 [1987], 281–291) als unbegründete “misrepresentation“ zurückgewiesen hatte:

Neither Derrida nor de Man has ever sequestered his enterprise from politics or history. Quite the reverse. Each has in somewhat different ways insisted all along that one cannot fail to be engaged in history and political action. Both see humanistic study and literary theory as active interventions in history and politics. What is at issue is the role of language and that question of the material base on which I am focusing here.

Die Interviews mit Derrida, Hartman, Johnson und Miller – mit der vielsagenden Ausnahme Bloom – belegen in der Tat, daß *deconstructionism* immer auch als Kritik der herrschenden Diskurse und damit der Diskurse der Herrschenden gedacht werden kann, daß es immer auch darum gehen kann, “to examine authority in language“ (Johnson, 167). Ob Derrida die Analyse des politischen Diskurses der nuklearen Aufrüstung fordert (21/22) oder J. Hillis Miller gleiches (222) mit der Vorstellung verbindet, dekonstruktive Literaturwissenschaft sei praktische Ideologiekritik (217), ob Hartman, der „unmethodische“, “ludic deconstructionist”, sich im Gegensatz zu Bloom Lesen und Diskutieren immer nur als soziale Interaktion vorstellen kann (94) oder ob schließlich Barbara Johnson die Mitthematik und -problematisierung des eigenen Standpunktes zum Kriterium für wahren *deconstructionism* erhebt (158) – in jedem dieser Fälle wird beispielhaft offenbar, daß *deconstructionism* selbstverständlich nicht *systematisch* die Möglichkeit ausschließt, Sprache und Literatur als gesellschaftlich eingebettet zu begreifen und das eigene Tun kritisch mitzureflekieren.

Doch was gibt dann den Vorhaltungen Edward Saids, diese Literaturwissenschaft verlege permanent ihre „worldliness“, ihr Verflochtensein mit Macht und Geschichte, und pflege einen metaphysischen Begriff des „rein Literarischen“ (126, 138, 141), immer neue Nahrung? Was läßt Frank Lentricchia sagen, *deconstructionism* stehe praktisch in der Kontinuität des „close reading“ *New Criticism*, stelle die referentielle Funktion von Literatur in Abrede und müsse einer Kritik in der Art der *Deutschen Ideologie* unterzogen werden (177–179, 185)?

Die Antwort liegt, denke ich, in grundverschiedenen Vorstellungen darüber, was Literaturwissenschaft leisten soll und kann und was „Wirklichkeit“ ausmacht. J. Hillis Miller skizzierte 1986 in seiner bereits erwähnten Presidential Address angesichts des seit 1980 verstärkt zu beobachtenden „roll back“ historisch-extrinsischer Ansätze in der amerikanischen Literaturwissenschaft die fundamentale Opposition dieser „historicist reaction“ (Lentricchia, 180) zum Projekt einer theoretisch formierten dekonstruktiven Kritik:

By ‘theory’ I mean the displacement in literary studies from the focus on the meaning of texts to the focus on the way meaning is conveyed. Put another way, theory is a focus on referentiality as a problem rather than something that reliably and unambiguously relates a reader to the ‘real world’ of history, of society, and of people acting within society on the stage of history.

M. a. W.: Miller fordert emphatisch das Studium der Literatur *als Literatur* und wiederholt damit die alte Kritik der Formalisten und „Intrinsiker“ an den Positivisten und „Extrinsikern“, sie sprächen über alles, nur nicht ihr Thema:

I would then go back to say that the study of literature is not supposed to be the study of everything: it’s the study of literature. It is not that the study of the historical surrounding of a work of literature is not very important, but the proof of the pudding comes when you put that work of literature within that context, and that means reading the work. (225)

Eine epistemologisch unkritische Vorstellung von „materieller Basis“ sei, so Miller, „a notion that is metaphysical through and through, as much a part of Western metaphysics as the idealism you would contest“ (Pres. Address). Der aktuelle Streit ist unverkennbar die Reprise eines historischen. Wie bemerkte doch Northrop Frye? „The only thing that keeps me reconciled to life in my seventies is my realization that everything does go in cycles.“ (38).

Mag Barbara Johnson auch einräumen, es gebe in der Tat am *deconstructionism* Züge, die eine dem *New Criticism* ähnliche Praxis ermöglichen, ja erleichtern (157/158) – der prinzipielle Streit der Lager ist, wenn auch nicht müßig, so doch letztlich nicht entscheidbar: Wenn *Criticism in Society* eines zeigt, dann ist dies – neben der Rehabilitierung des „sozialen Aspektes“ des *deconstructionism* – die alte Kant’sche Einsicht, daß die (unserem Vorverständnis entspringenden) Methoden den Untersuchungsgegenstand als solchen erst konstituieren und daß folglich – Stanley Fish arbeitet das fein in *Is there a Text in this Class?* (1980) heraus – das so entworfene Objekt allemal dazu tendiert, uns auf beinahe schon fürsorgliche Weise die „Richtigkeit“ unserer Herangehensweise zu bestätigen – „the difficulty would be to find a theory that doesn’t work“.

Was folgt daraus? Liegt hier eine Rechtfertigung für den „odd man out“, den „self-styled maverick“ Harold Bloom, der sich in die Pose des „solitary madman“ (Kermode) wirft, nicht müde wird, seine Distanz zum etablierten Wissenschaftsbetrieb hervorzukehren, und, Eliot verändernd, behauptet, „there is no method except yourself“ (67)? Das wäre der eine Schluß – das Zurückholen der Welt in das perzipierende Bewußtsein: „every received text – even Shakespeare, even the Bible – is secondary. *They* [my students] are primary. The Bible or Shakespeare is a commentary upon them. There are no texts. There are only ourselves.“ (Bloom, 73).

Der andere Schluß jedoch – die Rückführung des Bewußtseins auf die Umstände seines materiellen Daseins – wird von den in *Criticism in Society* versammelten Interviews nicht minder nahegelegt: Beinahe lehrbuchhaft wird vorgeführt, wie sich aus der im Gespräch jeweils geschickt entfalteten intellektuellen Biographie jedes Interviewten seine spezielle Vorstellung von Literatur ergab, wie diese wiederum eine entsprechende Methode implizierte, was ihren Gegenstand allemal als Konstrukt, als Ergebnis konkreter sozialer Praxis und Erfahrung ausweist. You pays your money and you takes your choice. Wie könnte auch *Criticism in Society* – ein empfehlenswertes, weil zum Nachdenken anregendes Buch – als Text selbst dieser fundamentalen Ambiguität seines Gegenstandes entgehen?

*

Edward Said, der amerikanische Literaturwissenschaftler palästinensischer Herkunft, der sich vor allem mit seiner (nicht unumstrittenen) Studie *Orientalism* (1978) einen Namen machte, legt mit *The World, the Text, and the Critic* (schon 1983 von der Harvard University Press veröffentlicht) gesammelte Essays und Vorträge der Jahre 1969 bis 1981 vor (leider sind die doch wohl aufschlußreichen Daten und Orte der jeweiligen Erstpublikation nicht vermerkt). Das gemeinsame Anliegen der zwölf durch eine umfangreiche Einleitung und eine sehr knappe "Conclusion" eingerahmten Texte charakterisiert Said wie folgt:

What does it mean to have a critical consciousness if, as I have been trying to suggest, the intellectual's situation is a worldly one and yet, by virtue of that worldliness itself, the intellectual's social identity should involve something more than strengthening those aspects of the culture that require mere affirmation and orthodox compliancy from its members? The whole of this book is an attempt to answer this question. (24)

Die hier gelieferte Antwort geht jedoch in der Substanz wenig über seine im Saluzinsky-Band umrissene Position hinaus. Saids bescheidene Befürchtung, "It is an undoubted exaggeration to say [...] that these essays make absolutely clear what my critical position [...] is" (28), ist unbegründet: Zu häufig wiederholt er seine Kritik, "that American or even European literary theory now explicitly accepts the principle of noninterference, and that its peculiar mode of appropriating its subject matter [...] is *not* to appropriate anything that is worldly, circumstantial, or socially contaminated." (3), zu häufig auch plädiert er andererseits für ein Konzept von Literatur und Literaturwissenschaft, das beide als „von dieser Welt“, nämlich "situated", "circumstantial", "worldly" und "historical" auffaßt, als daß der Leser im unklaren darüber sein könnte, was Saids Kernthese ist: "Criticism cannot assume that its province is merely the text, not even the great literary text. [...] [we should] read and write with a sense of the greater stake in historical and political effectiveness that literary as well as all other texts have had" (225). Nein, die eigentliche Schwäche des Buches liegt woanders. Ob er über Swift oder Conrad schreibt, "On Repetition" oder "On Originality", Said nimmt sich die Freiheiten der Essay-Form "without delivering the goods", will sagen: Seine Gedankenführung ist oft sprunghaft und bloß assoziativ-analogisierend, die Abfolge der Passagen mitunter zusammenhanglos oder zumindest nicht spontan nachvollziehbar, ohne daß man am Ende mit einer wertvollen Einsicht beglückt würde, einen Erkenntnisgewinn zu verzeichnen hätte. Sicher: Die Aufsätze über die französischen Orientalisten Raymond Schwab, Ernest Renan und Louis Massignon sind wohlfundiert und skizzieren exemplarisch, wie sich im 19. Jahrhundert, unter Federführung der institutionalisierten Orientalistik, in Europa eine wirkmächtige Vorstellung von „Orient“ etablierte, die eine ganze Weltgegend als „das ganz Andere“ entwarf und sich so verselbständigte, daß sie ihren „wirklichen“ Gegenstand fast völlig verdeckte; doch damit sind diese

beiden Aufsätze im Grunde nur kleine Supplemente zu Saids *Orientalism*, das genau dieses historische Phänomen thematisiert.

Im übrigen inhaltlich wenig Neues und Erhellendes, eher manches Banale oder Unfruchtbare (auch bei zentralen neuen Konzepten, wie Saids Begriffspaar *filiation* und *affiliation*, bleibt unklar, worüber sie eigentlich Aufschluß geben sollen, was sie analytisch leisten), und im Vorgehen, salopp formuliert, immer dieselbe Masche. Einmal beklagt Said, völlig zu Recht, die akademische Unsitte des *namedropping*: "A maddening new critical shorthand is to be observed. Instead of arguing a point, there tends often to be a lacklustre reference to Nietzsche or Freud or Artaud or Benjamin – as if the name alone carried enough value to override any objection or to settle any quarrel" (143). Er selbst verfährt jedoch nicht viel anders. Die Reihe seiner geistigen Ziehväter – Vico, Marx, Lukács, Benda, Gramsci, Foucault – wird einem permanenten *recycling* unterworfen; je unvermutet, doch in der Serie vorhersagbar, tauchen ihre Namen in seiner Zitier-Tombola auf. Da kann schon mal aus Frantz Fanon ein Fritz werden (49), ausgerechnet aus Julien Benda (*La trahison des clercs*) ein Kronzeuge für Saids Desiderat eines politisch engagierten Intellektuellen! In *Travelling Theory* bemerkt Said, "that once an idea gains engency because it is clearly effective and powerful, there is every likelihood that during its peregrination it will be reduced, codified, and institutionalized" (239). Zumindes dem Trend zur Verflachung durch eilige Indienstnahme ist er in diesem Sammelband selbst nicht entgangen, und solange er fortfährt, die Position seiner Kontrahenten so krass zu überzeichnen, holzschnittartig *bogey-men* zu entwerfen, werden diese ihn kaum zu fürchten haben.

*

Said liefert auch einen der elf Beiträge in dem von Francis Barker und anderen herausgegebenen Band *Literature, Politics and Theory: Papers from the Essex Conference 1976–84*, der – wie *Criticism in Society* in Terence Hawkes' höchst verdienstvoller *Methuen New Accents*-Reihe veröffentlicht – eindrucksvoll dokumentiert, daß die „neu-linke“ Literaturwissenschaft nach 1968 in Großbritannien ungleich weiter verbreitet, fester institutionell verankert ist und auch offensichtlich gründlicher gearbeitet hat als ihr amerikanisches Pendant. Seit 1976 haben Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, denen der kritische Impetus von „68“ gemein ist, ihr jährlichen (außer 1979) *Essex Conferences* veranstaltet – beginnend mit dem Oberthema *Literature, Politics and the Sociology of Literature*, dann die historischen Knotenpunkte „1848“, „1936“, „1642“ und „1789“ behandelnd, schließlich *The Politics of Theory, Confronting the Crisis: War, Politics and Culture in the Eighties and Europe and its Others* diskutierend.

Literature, Politics and Theory stellt eine Auswahl aus den über 200 "conference papers" dar. Die Auswahlkriterien werden nicht explizit genannt: "diversity" wird sicher demonstriert, inwieweit die Arbeiten nach Qualität und Ansatz repräsentativ sind, läßt sich nur vermuten. Die Heterogenität der Beiträge erlaubt hier keine Einzelkritik, kurze Notizen mögen genügen: Der "grand old man" Raymond Williams ("Forms of fiction in 1848") untersucht gekonnt, wenn auch zwangsläufig sehr knapp, Formen des bürgerlichen Realismus in Bestsellern des Jahres 1848 (z. B. *Mary Barton*, *Dombey and Son*, *Jane Eyre*), speziell, auf welche Weisen in ihnen soziale Konflikte oder allgemeiner: Konflikte zwischen Bedürfnissen und den Möglichkeiten ihrer Befriedigung aufgegriffen werden. Colin Mercer (*Baudelaire and the city: 1848 and the inscription of hegemony*) bietet, orientiert an Benjamin und Lacan, eine anregende Baudelaire-Auslegung, während Frederic Jameson, der amerikanische Gast, den (m. E. gelungenen) Versuch unternimmt, "[to propose] a political reading of *Paradise Lost*, or better still, [to deconceal] the political content of *Paradise Lost*." (36). Catherine Belsey wiederum meint, unter Rückgriff auf Freud in einigen Texten der englischen Romantik (Walpole, M. G. Lewis, Wordsworth) jene Stellen aufdecken zu können, an denen erstmals in der Geschichte des bürgerlichen Subjekts das Unbewußte

thematisiert wird – eine nicht unbedingt zwingende Konstruktion. David Musslewhite (*The trial of Warren Hastings*) analysiert, den engeren Bereich der Literatur verlassend, Verlauf und Rhetorik eines der größten Kolonial-Prozesse der englischen Geschichte als exemplarische Verstrickung von Macht und Diskurs, bevor Graham Pechey sich *Bakhtin, Marxism, and post-structuralism* zuwendet – ein Aufsatz, der sehr durch die unzulängliche und verzerrende Darstellung des russischen Formalismus und Früh-Strukturalismus (Jakobson, Tynjanov) beeinträchtigt wird. Die Französin Renée Balibar kann anhand der *Bibliothèque des villages* (1790) von Arnaud Berquin nicht allein die innige Verknüpfung der Bemühungen um eine Nationalsprache, allgemeine staatliche Erziehung und eine entsprechende Nationalliteratur belegen, sondern auch überraschend frühe englische Einflüsse nachweisen (Anna-Laetitia Barbauld, *Lessons for Children*, 1778). Homi K. Bhabhas *The other question: difference, discrimination and the discourse of colonialism* zählt zweifellos zu den überzeugendsten Texten des Bandes: Seine Bestimmung des kolonialistischen Stereotyps als forcierte Arretierung eines Spiels von Differenzen mit folglich durchgängiger innerer Widersprüchlichkeit des resultierenden Diskurses ist eine dekonstruktive Meisterleistung.

Die regierungsamtliche und halbamtliche Rhetorik während des Falklandkrieges nimmt sich Simon Barker vor und entdeckt den systematischen Gebrauch, der dort von der englischen Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, Englands „großer Zeit“, gemacht wurde. Nicht zuletzt weil die zentrale Vorstellung von „Englishness“ und die bekannte „one nation“-Ideologie vorzugsweise über „große Literatur“ transportiert werden, ein notwendiger Beitrag. Wenn auch Gordon Brotherston (*Towards a grammatology of America: Lévi-Strauss, Derrida and the native New World text*) und Edward Said mit der Antwort an seine Kritiker (*Orientalism reconsidered*) wieder das Kerngebiet der anglo-amerikanischen Literaturwissenschaft verlassen – es besteht kein Zweifel, daß *Literature, Politics and Theory* einen wichtigen, vor allem sehr dynamischen und flexiblen Sektor der aktuellen britischen Literaturwissenschaft kompetent vorstellt, einen Ausschnitt aus dem Spektrum möglicher Ansätze zudem, der ahnen läßt, was sozial engagierte Text- und Kulturwissenschaft – „criticism in society“ eben – konkret sein könnte.

Christoph Bode (Kiel)